

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis des Quartals durch
die Post bezogen: 50 Pf.
Übertragen in die Post
zeitungskasse Nr. 6482.

Anzeigenpreise:
Arbeitsvermittlungs- und
Gesellschafts-Anzeigen die
gehaltene Seite je 5,00 M.
Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Redaktionssitz: Nr. 258 b, Volksgarten Hannover.

Verlag von A. Geyen.
Lind vor E. L. H. Metzler & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Bräili, Hannover.
Redaktionsstelle: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistr. 1, 2 Et. — Fernschrech-Anschluß Nach 3002.

„Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands.“

Nicht mit für die sozialdemokratisch gesinnten, sondern für die gesamten geistig und körperlich arbeitenden Volkschichten ist der 24. September 1922 ein wichtiger geschichtlicher Tag, eine Clappe auf dem Wege zur Erkenntnis unausweichlicher Notwendigkeiten. An diesem Tage haben die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) in gemeinsamer Tagung ihre Einigung vollzogen und das folgende Manifest veröffentlicht:

„An das arbeitende Volk Deutschlands!

Das Werk der Einigung der sozialdemokratischen Parteien ist vollbracht. In gemeinsamer Tagung haben die Sozialdemokratische und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei ihren Zusammenschluß in Nürnberg vollzogen. Durch die Massen ihrer Anhänger geht diese, freudige Bewegung: ein Ziel ihrer Sehnsucht ist erreicht. Über auch die Drausenlebenden horchen auf. Sie fragen, daß hier eine Tat geschehen ist, die für das Schicksal des Volkes und jedes einzelnen in ihm unabsehbare Bedeutung gewinnen kann.

Die sozialdemokratische Bewegung ist eine der gewaltigsten, die die Welt jemals gesehen hat.

Wieder vereint, wird sie verschärkte Kräfte enthalten. Von der Industriearbeiterchaft ausgehend, die zuerst die Bedeutung des sozialistischen Gedankens erkannte, hat sie immer weitere Schichten des schaffenden Volkes ergreifen, sie hat große Teile des Landvolkes, der Angestellten, der Beamten unter ihren Füßen gesammelt. Nur von seltenen, bald wieder weitgemachten Rückschlägen unterbrochen, zeigt die Linie ihrer Entwicklung keinen Aufstieg. So stellt sie eine Erhebung dar, die zur Parteinaufnahme prangt. Man kann ihr als Freunde oder als Feind niemals gleichzeitig gegenüberstehen.

Weite Kreise der körperlich und geistig Arbeitenden, fast die Hälfte der Bevölkerung, haben durch die Abgabe ihrer Stimme bei den Wahlen gezeigt, daß sie auf die Sozialdemokratie ihre Hoffnung setzen. Über viele von ihnen hat bisher eine gewisse Scheu, eine gewisse Skepsis, ein bedauerlicher Mangel an Optimismus davon abgehalten, sich der Bewegung offen anzuschließen. Nun zieht sich jetzt unser Kurs, ganze Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen zu werben und umgesamt ihren Eintritt in die vereinigte Partei zu vollziehen.

Die Partei bedarf aller Kräfte.

Was ein wachsendes Werk ist es, das über harrt. Die junge deutsche Republik kämpft schwer gegen innere und äußere Gegner. Gewaltkämpfe der monarchistischen Reaktion erschüttern ihre Grundlagen. Der Krieg und seine Folge, der Frieden von Versailles, hat sie zum Schuldsträger der Welt gemacht. Die ungeheure Not der arbeitenden Massen dient der schrankenlosen Vereinigung weniger und fördert den Aufstieg einer Kapitalherrschaft, die das öffentliche Leben fortstuppt und sich den Staat zu unterwerfen anstreift.

Was will dagegen die Vereinigte Sozialdemokratische Partei? Sie will Schutz und Festigung der Deutschen Republik. Sie will, daß das deutsche Volk bewußt und freudig bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit teilnimmt an dem Wiederaufbau der Welt, daß ihm aber auch das gleiche Recht zuteil werde wie jedem anderen, und daß ein Ende gemacht werde mit einer Politik böswilliger Überbelastung und zerstörender Gewaltmaßregeln.

Sie will wirksamen

Kampf gegen die schamlose Ausbeutung

des Volkes. Sie will eine vernünftige wirtschaftliche Ordnung, deren Leitstern das Gemeinwohl und das Recht jedes arbeitenden Menschen ist, ein menschentümliches Dasein zu führen. Darum verteidigt sie den Achtunderttag, kämpft sie für den Schutz der Arbeitskraft, arbeitet sie Hand in Hand mit der modernen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. Darum erfrebt sie letzten Endes eine neue, von kapitalistischer Ausbeutung freie Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die allen ihren Anteil am Glück aller Kulturgüter gewährleistet. In diesem Sinne führt sie ihren Klassenkampf, nicht um eine neue Klassenherrschaft anzutreten, sondern um jede zu zerstören und damit dem schaffenden Volk seine Freiheit zu geben.

Im Kampf und Ziel fühlt sie sich einig und solidarisch verbunden mit der sozialistischen Arbeiterbewegung der Welt. Die Einigung in Deutschland ist uns Unterstand und sichere Verheißung der Einigung in der wiedererstehenden sozialistischen Internationale. Die

Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands weiß, daß ihr Weg weit und ihr Werk schwer ist. Sie weiß, daß sie zu seiner Vollendung der wirklichen Anteilnahme, der gelungenen Mitarbeit und der materiellen Hilfe aller bedarf, die sich von den Vorurteilen der Vergangenheit losgesetzt haben und bereit sind, auf neuen Wegen neuen Menschenheitszielen entgegenzutreten.

Arbeitendes Volk! Männer und Frauen! Alle, die ihr in geistiger und körperlicher Arbeit Werke schaffen, alle, die ihr leidet unter dem Druck der Not, erkennst, daß euch nicht geholfen wird, wenn ihr euch nicht selbst helfst! Selbsthilfe des erarbeitenden Volkes aber das heißt: Eintritt in die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, tapfere Arbeit mit ihr und in ihr!

Der Willensschluß unserer alten Genossen und Freunde aber, die in den bitteren Jahren des Bruderkriegs auf der einen oder auf der anderen Seite tapfer ausgehalten haben, rufen wir an dem Tage, der uns die einzige deutsche Sozialdemokratie wiedergegeben hat, zu: In der Einigkeit liegt die Kraft! Haltest dem Ganzen die Treue, wie ihr sie den einzelnen Teilen gehalten habt! Sei brüderlich im Rat, einig in der Tat, duldet keine Bespaltung! Werkt und tritt mit verdoppelter Kraft für unsere gemeinsame große Sache!

Es lebe die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands!

Nicht nur auf politischem Gebiete wird durch diese Tatsache für die Arbeiterschaft manche seither bestehende Schwierigkeit aus dem Wege geräumt, auch gewerkschaftlich erwünscht aus dieser Einigung ein hoher moralischer Gewinn und darüber hinaus die Gewissheit, daß nunmehr die gewerkschaftsschädigende Tätigkeit der Kommunistischen Partei nicht mehr in dem Maße wirksam werden kann wie vorher. Man darf wohl sagen: der in politischen, wirtschaftlichen und rein gewerkschaftlichen Fragen rückständigste Teil der deutschen Arbeiterschaft Deutschlands ist heute bei den Kommunisten zu finden. Dort ist die indifferente Masse, die aus Mangel an Einsicht in den Werdeprozeß neuer Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsformen möglich ein neues Programm akzeptiert. Ist die fortgeschrittenere, gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft in Zukunft auf dem Posten, so kann sie nunmehr mit Weitblick die gewerkschaftserfüllende Tätigkeit der kommunistischen Partei ausschalten. Möge der Tag bald kommen, an dem es nur eine völlig einige und geschlossene Arbeiterschaft Deutschlands gibt. Dass er kommt, ist nicht zweifelhaft, weil gesellschaftlich notwendig.

Der Beitrag ist zu hoch.

Diesen Kurs verneint heute wieder mancher Beitragsklassierer. Allerdings sind es immer nur einzelne, die dieses bekannte Klagebed entstimmen. Die große Zahl der Verbandsmitglieder zahlt den Verbandsbeitrag als etwas ganz Selbstverständliches. Ihnen braucht man nicht erst durch Stundenlanges Predigen und Zureden klar zu machen, daß es nun einmal nicht anders geht, wehrfähige Organisationen darzustellen als durch persönliche Opfer, wollen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht auf Gnade und Ungnade

Um die Beitrags scheuen.

Der Beitrag ist zu hoch! Ich zahle nicht! —
So hört man diesen oder jenen sagen.
Wer dieses sagt, bedenkt nicht, was er spricht.
Er will gewinnen, ohne was zu wegen.
Ein jeder Pfennig tut ihm bitter leid,
Der nicht als Gold in seinen Schnapsack gleitet,
Doch nimmt er gerne ohne Dankbarkeit,
Was der Verband ihm mildeß erstreift.

Der Beitrag ist zu hoch! Ich zahle nicht! —
Ein Wort fürwahr, das seinen Sprecher nicht.
Iß es dir gleich, wenn dein Verband zerbricht?
Ob deinen Schuh das Kapital vernichtet?
Dann kommt die Zeit, wo wiederum wie einst
Die Willkür wird ob deiner Dynastie höhnen.
Dann lacht der Völkler, wenn du klagli und weinst,
Dann wird er noch ans Küsschen dich gewöhnen.

Der Beitrag ist zu hoch! Ich zahle nicht! —
Kann man mit Männern, die dies Wort befremden,
Die Welt erobern, Freude, Brot und Licht,
Wenn sie ein Opfer darzustingen scheuen?
Klar wer kein Opfer kennt, kennt das Recht,
Sich an den Lohn des Lebens hingezogen.
Dram gilt es, Freund, im tödlichen Gesicht
Das Schwert der Tat mit Offenkund zu wezen!

Viktor Kalinowski

dem Unternehmertum ausliefern. Wie war es denn früher, als Arbeiterorganisationen nicht oder erst in den Anfängen vorhanden waren, als die vielen noch den Beitrag sparten? Der eingesetzte Arbeiter war hilf- und wehrlos. Er mußte sich alles gefallen lassen. Wie wurde er manches Mal behandelt von einkapitalistischen Unternehmern oder deren Vertretern, ohne muten zu dürfen.

Zahnkrankend mußte sich manches Mal der Familienvater vor einem dämmernden Jungen beschimpfen lassen. Schon Schläge gab es in einer Zeit, die nicht allzu weit zurücklag. Und wie waren die Löhne? Schreiber dieser Zeiten hat selbst jahrzehnt gearbeitet, ohne sich bei schwerer Arbeit mehr als treten Brot und ekleide auszehren lassen zu können. Kartoffeln in Hett gebraten waren schon ein Leckerbissen. Weshalb war denn in früheren Jahrzehnten die Schwinducht die eigentliche Proletarierkrankheit?

Sollen denn diese Zeiten wiederkommen? Sie würden wieder kommen, ginge die Organisation auseinander (was heute allerdings nicht mehr möglich ist). Der eingelne Unternehmer mag der beste Mensch sein. Er unterlegt aber einem System, das ihn zwang, den Lohn möglich niedrig zu halten. So war es und so ist es noch. Der Gegensatz Arbeiterorganisation allein ist es, der diesen Streben der Unternehmer Grenzen setzt.

Iß denn nun ein Stundenverdienst als Verbandsbeitrag wirklich ein zu großes Opfer, wenn es gilt, die eigenen Interessen zu wahren? Ganz gewiß nicht. Wer die hier genannten Lügen

Darlegungen nur etwas überlegt, dem braucht man nicht erst durch Berechnungen und durch Zahlenbeweise klar zu machen, daß sein Opfer nicht zu groß ist, denn die Freunde kommen ihm und den Seinen selbst zugute. Glaubt denn auch nur ein Verbandsmitglied, der Verband könnte bei einem Wochenbeitrag von etwa zwei Mark wirklich etwas nützen? So naiv kann doch niemand sein. Ein Stundenverdienst war schon vor dem Kriege der ungefährte Maßstab für die Beitrags Höhe und muß es auch heute sein. Bei gutem Willen kann er geleistet werden, der Ehrstige wird sogar sagen: er muß mindest geleistet werden. Die Zeiten der Passivität der Gewerkschaft — wie in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — sind vorüber. Damals war es begreiflich, daß der Agitator zunächst nur an den Idealismus des einzelnen appellieren konnte, denn der Verband war noch nicht imstande, für die Mitgliedschaft erfolgreiche Kämpfe zu führen. Aber heute, da fortwährend Lohnverhandlungen geführt werden müssen und jedem tagtäglich die praktische Möglichkeit der Gewerkschaften materiell demonstriert wird, einem Verbandsmitglied die Notwendigkeit der Beitragzahlung begreiflich machen zu müssen, sollte wirklich nicht mehr notwendig sein. Für wen reiben sich denn die Verbandsfunktionäre in endloser Arbeit auf? Doch nicht zu ihrem Privatvergnügen. Nur ihre Solidarität mit den Massengenossen, ihr Pflichtgefühl, ihr Idealismus beschäftigt sie, auf ihrem unerbittlichen Posten auszuharren, besonders heute, wo jeder schwachbegabte oder übermüdige Mensch, der sich selbst als Kommunist bezeichnet, glaubt, den Verbandsfunktionär mit Dred bewerben zu müssen. Man vergesse diese bitteren Worte, aber wer die harte Schule der Gewerkschaften seit Jahrzehnten durchlaufen hat, der ist berechtigt, so zu reden. Weshalb meldet sich denn heute für verantwortliche Posten im Verbande kein Kollege mehr? Weil er der grenzenlosen Unvernunft eines kleinen, ruboristischen Teiles der Mitgliedschaft nicht als Zielscheibe dienen will. Jene, die es angeht, mögen sich diese Worte zu Herzen nehmen und dem Beiratszweiter, seinem Klienten nicht nach schwerer machen. Wer Rechte und Befreiungen haben will, der muß seine Pflicht erfüllen, aber nicht mit fortwährendem Murren und Schelten, sondern aus innerer Überzeugung und mit Liebe zur Sache im eigenen Interesse. Es gibt keinen Ausweg, wir müssen weiterkämpfen, und deshalb ist die Lösung vollkommen berechtigt:

Ein Stundenverdienst
als Verbandsbeitrag!

Die Proletarierseele.

Die wirtschaftliche Lage, in der sich unser deutsches Land und unser deutsches Volk gegenwärtig befindet, ist geradezu zum Verzweifeln. Die Unsiherheit der Verhältnisse und die Tatsache, daß niemand mehr aus und ein weiß, erzeugt in weiten Schichten der Bevölkerung eine innere Angst und Unruhe, die sich hin und wieder auch in äußeren Gewalttätigkeiten lust macht. Besonders in den proletarischen Schichten, die unter diesen erbärmlichen Verhältnissen am schwersten zu leiden haben, macht die Egregur und die Empörung aufschändig. Wenn der Proletarier sehen muß, daß die Produzenten und Händler, die Schieber, Spesialisten und Bucherer ein Luxusleben führen wie niemals zuvor, und daß sie ebenfalls noch ungeheure Reichtümer aufhäufen, und wenn er dann seine eigene Lage damit vergleicht, so muß in ihm ein bitteres Gefühl auftreten über das hummelherrrende Unrecht, das man ihm antut. Die feindselige Stimmung, in der sich der moderne Proletarier befindet, der den Lebensunterhalt für sich und seine Familie nicht mehr erzwingen kann, ist wahrscheinlich rosig und auch die proletarische Familienmutter, die sich verzweigt bemüht, um den Haushalt aufrecht zu erhalten, kann ihres Lebens nicht mehr froh werden. Die arbeitenden Schichten bilden mit besorgter Sorge in die Zukunft, an deren Horizonte die Massenarbeitslosigkeit wie ein drückendes Gewicht emporsteigt und vergebens schauen sie aus nach Hilfe und Rettung. Es gewinnt ja immer mehr den Anschein, als ob kein Ausweg mehr möglich sei, und als ob wirkungslos dem Untergange geweiht seien.

Da ist es denn kein Wunder, daß sich in der Seele des Proletariers im Vorze der Zeit eine Menge Hoffnungslosigkeit gesammelt hat, der über kurz oder lang zu explodieren droht. In den Proletariern massen gärt und läuft es, schon hört man hier und da ein Großes wie von einem jungen Donner, und es liegt die Möglichkeit nicht fern, daß das Gewitter zum Ausbruch kommen wird. Da haben alle jene Leute gute Sei, die zur Vermittlung ihrer dunklen Umsturzpläne die Verdecktheit der Massen auspeitschen und die erregten Proletarier zu Fäusten und Knarren ausrufen. Diese unverantwortlichen Verdränger, die mit dem Leben und dem Wohlergehen unserer Soldaten einen freudlosen Spiel treiben, wenden sich nicht an den klaren Verstand und die nüchterne Überlegung der Massen, sondern an das Gefühl und die Phantasie. Sie fordern auf zur Verstärkung des Bestehenden und garantieren ihren Bürgern das Bild eines Glücks vor, das aus dem Chaos wie eine Wunderblume aus dem Euphorie importiert werden. Leider sind die Mittel und Wege, die sie vorschlagen, wirkungslos, sie werden nie mal das gesuchte Ziel zu erreichen. Was könnte es denn wohl nützen, wenn die Löden und Lager ausgetrocknet und die vorhandenen Waren verteilt, wenn die Bauten gesäumt und die Fabriken zerstört, wenn die Güterwirtschaft in Brand gesetzt und die Börse an Korn und Kartoffeln und Vieh gerichtet

würden? Für ein paar Tage wäre Überfluß vorhanden, dann aber würde ein nie gesanntes Elend eintreten müssen. Wie uns die Sozialgeschichte aller Zeiten und Völker lehrt, haben solche Rebellen, in denen sich die Empörung der verelendenen Massen Lust mache, niemals und nirgends den erwarteten Erfolg gehabt, im Gegenteil, sie haben das Elend nur noch verschärft. Genuerleider! bei derartigen Purischen ist besonders die Tatsache, die auch neuerdings wieder bestätigt worden ist, daß die rücksichtslosen, selbstsüchtigen Elemente sich die Taschen füllen, während die ehrlichen, bescheidenen Leute leer ausgehen. Wer glaubt denn wohl, daß nach der Plünderung eines Bauernhauses, die Kranken und Alten, die Wöchnerinnen und Neuglinge von der Beute auch nur einen Tropfen Milch oder ein Stückchen Butter bekommen würden? Die Krawalle, zu denen sonatistische NATUREN oder bezahlte Provokatoren die Massen anzuregen, haben ebenso wenig Wert, wie wenn ein betrunkener Familienvater heimkommt und den gesamten Haushalt zerstört, so daß er mit seiner Familie in der leeren Wohnung übernacht.

Sicherlich sind die gegenwärtigen Verhältnisse dazu angetan, die Proletarierfeude aufzupeitschen und zur Verzweiflung zu bringen, so daß die reizige Lükerlegung verdrängt und durch Leidenschaftlichkeit ersetzt wird. Hieran tragen alle jene Schichten und Personen die Schuld, die kein Verantwortungsgefühl besitzen und ihr persönliches Interesse über das Gemeinwohl stellen. Der Mangel an sozialem Empfinden, der besonders darin zu Tage tritt, daß die Oberklüche kein Herz haben für die Not der Elenden, der Mangel an Gemeinsinn, der sich darin zeigt, daß die Gewinner und Geschäftsmacher sich von den Elendsgesellen drücken und alle Seiten den Unterdrückten aufzürzen, der Mangel an Gerechtigkeitsgefühl, der es bestreit, daß das Ausbeuterum ihrer Schwärmungen den Anpruch des Proletariats auf ein menschenwürdiges Dasein verpflichtlos nur Fiktion tritt, alle diese unangenehmen Eigenschaften der kapitalistischen Gesellschaften haben in den Elenden eine Unzufriedenheit und eine Missstimmung erzeugt, die eine Gefahr bedeutet für die Zukunft unseres Volkes. Diese Leute nennen sich ebenfalls nach Christen, trotzdem sie eigentlich nicht wären sollten, daß Christus gefordert hat, man müsse die geringen Leiner Brüder speien und tränken und bekleiden, wenn man das Himmelreich erlangen wolle. Die Habgier und Selbstsucht der Ausbeuter überwindet bewußtlos alle edlen Triebe in der Menschenliebe und erstickt Christentum und Menschlichkeit, sie macht die Menschen blind für die drohenden Gefahren, so daß sie wie Schreckstiere über dem Abgrund tanzen. Ein nächster Beweis der des Erbitterns ist den Bars und den anderen Betrügergeschäften der reichen und reichgewordenen Wissenschaften verpaßt es gar nicht, wie es möglich sein kann, daß dieses Gesindel so handlos und gedankenlos dem Untergange erstickt. „Mag man uns die Sünden absuziehen, solange wir nur leben, heißt die Sage noch“, das ist der Wahrspruch dieser Elenden, die unter Gott und Volk auszuhorchen und die Proletarierfeude beglüten.

Und da wundern sich diese Feste noch, daß die Empörung
in den Städten ständig wächst und daß das Gewerbe an der Arbeit
im Schwinden begriffen ist. Welcher soll die Kapitale für Arbeit holen,
wenn der Fabrikarbeiter leben will, daß freudige Menschen die Früchte
ihrer Arbeit pflücken und ihn nicht mit einem langen Sohn ab-
weisen, der in einer auskömmlichen Stellung nicht anzutreffen? Wie
kann es auf die Seele der Arbeiter wirken, daß jede Preis-
steigerung als eine Selbstverständlichkeit betrachtet wird, mit der man sich abfinden muß, daß aber jede
Lebensverbesserung, die einen Augenblick hoffen soll, auf den ganzen
Betrieb des Unternehmens hört, daß jede Lohn-
verlagerung den Unternehmern gezwungen werden mit
einer Preissteigerung aus den Fässern gerissen
werden muß? Das ist ja unerschöpfliches, entzweiendes Ver-
hältnis dem bedient, die Erziehung in den Sälen der Profe-
ssionen zu zerstören und die Arbeitskunst zu vernichten, leichtet
dagegen weiter ein Gewerbe, habe es viel einfacher, wenn die
Unternehmer, die die Prämie der Arbeit- und Kapitalkosten nicht
zuviel fordern, ein größeres Entgelt anstreben und eine
eigene Fertigkeit, Leistung und Freude, Erfolglosungen be-
vorsichtigen würden. Ein solches Betreiben würde unter den
auf die empfohlenen Maßnahmen, aber führt jenseit des Maßnahmen
mit unwillkürlicher Freiheit gefangen zu sein und kein eigener
Weg mehr zu erkennen.

Bei der wirtschaftlichen Ausbildung kommt dann noch die
schlechte, ungetreue Beobachtung, die man den
Arbeitern gegenüber hat. Wer kann ja genau wissen, daß
die Obrigkeit die Arbeit zu schwer geachtet habe, bis sie Arbeit
am Herzen eine Wunde verleihe, ehe in Schüchternheit vor dem
Herrn sitzen. Der begeisternde Zugang nach Gewissheit läßt
die gesetzliche Verantwortung auf den Mann im Arbeitsamt und
die Frau in der Wirtschaftsleitung ruhen, der Schreiber und Sekretär
wird sich ebenfalls erfreuen über den ernsthaften Willen, der seine
Familie nicht entläßt. Der letzte Sonderfall befindet sich ein-
zigen Arbeitern mit krankhafter Gewissheitshaltung, die die, die in der
Sonne ihrer Eltern fühlten unverdiente Freuden und aber die als Prinzipielle
die Gedächtnisfehler des Buchhalters mit dem Vornamens geprägt
sind, sollte sich für die Freuden und Freude der Familien und
Arbeitern das „gewöhnliche Glück, dem Pöbel und die Familie“ ger-
ichtet auf der Ausbildung. Ganz zum Erfordernisse einer, der mit
seiner sozialen Führungsfähigkeit ein paar Glücksfälle hat, fällt es für
ausgeführt, den unter den Arbeitern und den Arbeitern zu spüren.
Schließlich liegt es auch auf den Söhnen der sozialen Bevölkerung,
deren gut sein kann, & das gleiche Recht für alle, die Glücks-
ausbildung einer sozialen und sozialen Führungsfähigkeit. Das
Wirtschaftsunternehmen ist Staat, Gemeinde und Wirtschaft in
einfach geistiger, praktischer Fähigkeit und Fertigkeiten soll
durch die Ausbildung gewahrt werden. Das ist eine kleine Theorie
für die Praxis, füllt es aber ganz anders aus. Die früheren
Aufgaben in Staat und Gemeinde sollen nach immer wieder auf
die Vorzüche und Wirtschaftsfähigkeit richten, so entstehen in
den Industrien frische Erneuerungen, und wenn diese Wirtschafts-
fieber auf die Wissenschaften in den öffentlichen Dienstseinrich-
tungen wird das als eine unerlässliche Ausbildung zu schreiben
daß im Wirtschaftsleben haben die Geschäftsführer an der Wissen-
schafts-Promotion fest, sie wollen die Sorgen im Großen bleiben
und von einem wachsenden Produktionsunternehmen ihrer Arbeitern und
Angestellten wollen sie nichts wissen. Was eine solche gefährliche
oder uns gefährliche Ausbildung nicht in der Seele des
Arbeiters' kann und kann es nicht machen? Es wäre
ein Wunder zu sehen, wenn die Männer eine gute Bezeichnung

Das große Unglück unsrer Zeit liegt wesentlich darin, daß „die nach Bildung und Besitz maßgebenden Schichten“, wie sie sich mit Stolz bezeichnen, kein Verständnis haben für die Regelungen der Proletarierseele, daß sie die Klassen durch ihr Verhalten zur Verzweiflung und zur Empörung treiben. In wahnfieberiger Verbündung glauben sie durch Zwang und Gewalt die erregten Massen im Staume halten zu können. Aber diese Mittel sind wirkungslos. Wenn die Empörung den Höhepunkt erreicht hat, wird sie überfliegen und alle Dämme hinwegreißen. Und es wird das Wort des Dichters Heine wahr werden:

„Nicht Glockengeläute, nicht Blasengetüte,
Nicht hochwohlweise Senatsdefrete,
Auch nicht Kanonen, viel Gründertippsünder,
Sie hessen euch dann, ihr lieben Kinder.“

Die besonnenen Führer und Freunde des Proletariats
nahmen zur Ruhe, weil sie in den Wutshen ein durchaus un-
angliaes Mittel zur Besserung unserer Lage erblickten, aber sie
verden vergeblich warnen und bitten, wenn nicht das Unter-
nehmertum seine Flucht und Schuldigkeit hat. Deshalb rufen wir
am, das alte Römerwort zu: „Disciti moniti!“ „Lernet, ihr
die Gedanken!“ Sollte diese Mahnung fruchtlos verhallen, sollte
das Unternehmertum in seiner furchtigen Haltung verbitten, so
hat es sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Wenn der Bogen zu
stoss gespannt wird, so zerstreift er, und wenn die Gedanken
des Proletariats zu sehr mißtrauicht wird, so
ist das Unglück da. Daraum noch einmal in letzter, in
allerleichter Stunde die Mahnung: „Stingt die Proletarierseele
nicht zur Verzweiflung, es würde sich eindringen an euch und
an dem ganzen Volke!“

Zunehmende Verfestigung oder Steigerung der Gesteinserzeugung?

Die tendenziöse Polemik, die der Kollege Knill in Nummer 37 des "Kritikers" mit dem Titel „Brauchende Verfehlung oder Steigerung der Güterverteilung?“ zu treiben versteht läßt, bedarf in meinem Artikel einer Schilderung. Der Kritiker möchte vor allen Dingen wissen, ob ich für Mergerschaft oder Mehrproduktion stehe. Da ich jedoch in der Ueberichtschrift meines Artikels von einer „Steigerung der Güterverteilung“ spreche, dürfte für den objektiv stehenden Leser wohl, schon aus deren Worten gut Genüge herausgehen, daß ich einer Mergerschaft aufs Werk rate. Produktion ist ja wohl zu deutlich hörbar wie Güterverteilung, und da ich von der Wirtschaftlichkeit einer „Steigerung der Güterverteilung“ meistens in einem Artikel spreche, dürfte darum wohl zur Genüge zum Ausdruck gebracht werden sein, daß esa mir Mergerschaft u. s. w. gemeint ist. In dem folgenden Artikel die Möglichkeit zu geben, gegen meine Auffassung zu polemizieren, deshalb braucht er sich doch nicht so unmissverständlich zu machen, als wenn das meinem Artikel nicht klar herauskomme, daß nach meiner Meinung neben einer Ausweitung einzelner Uebernahmen heutige unzureichende Güterverteilung an der Zentierung wie dem finanziellen Bereich der Industrieunternehmen höchst ist. Daer will der Kollege Knill eines beschweren, im heutigen Deutschland werde eine ebenso große Menge Geschäftsgesellschaften und Gesellschaften erzeugt wie vor der Freiheit? Da die Verteilung wird er sich jedenfalls nicht verbessern wollen. Dann kann er aber auch das Gegenteil nicht befürchten, nämlich, daß wie einen Winkel an Geschäftsgesellschaften gebaut, dieser Winkel ist aber eine der Ursachen der Zentierung und des riesigen Kapitalismus. Schreibt doch Knill selber: „Bei Güterverteilung aber liegen die Städte, was eine Erfüllung der Bedürfnisse betrifft, also bestimmt Kapitalistisch unzureichend aus.“ Da erfuß ich statthaftlich es gleiche gesprochen habe, daß die Freiheit bei Prallgerütt Knill unzureichend, von keinen höheren Gütern aufzuwerten zu gestatten.

Beste und die Frage zu bearbeiten, ob eine Produktionsförderung
die Möglichkeit der Lebenshaltung über durch andere Maßnahmen
begrenzt werden soll. Nach darüber habe ich jedoch in keinem
der beiden Fällen gefunden, daß für uns eine Erhöhung der
Produktion nicht einen gesetzmäßigen mit „Wiederbelebung“ im Sinne
der Verbesserung der Arbeitszeit. Ich meine ersta, daß gerade
die Aufzehrung und seine tägliche Ausübung eine rationelle Aus-
übung der Produktionsmittel und damit eine wesentliche Erhöhung
der Erzeugung ermöglicht. Sowohl, wo die Unternehmen wenig oder
nicht mit einer bestimmten Fixkosten zu rechnen haben und
produktiven Faktoren ausreichend Stoff finden, sind die Gewinnungs-
möglichkeiten auch bei geringer Produktion erstaunlich groß, während vor
auch bei dem „Arbeitszeit“-zu-Werk geprägte Gewinne nur bei
dem Übergang erzielt werden können und bestimmt bedingt der Gewinn
den einzelnen Gegenstand nur ein gewisser war. Würde nun eine
Erhöhung der Erzeugung mit einer Einschränkung der Ausfuhr
die nicht ganz Vedenfängerschäfe führt in Hand gehen, dann würde
hier in dieser Zeit der Produktionsförderung ein neu Gebiete der
Förderung zum Nutzen der Bevölkerung herstellen müssen. Damit
wäre die Leistung noch nicht erheblich belastigt; aber sie würde doch
zu weitgehende erzielbare ertraglich gestaltet werden. Zur Er-
höhung der Leistung wäre nötig wesentliche Verminderung der
voluminösen Förderung der öffentlichen Haushalte, Mindestens
Sicherungspolitik, Einführung des Rentenwesens, Eisenbahnbau
und so weiter in West Europa und nicht zuletzt Erzeugung
erhöhung im Süden und auf dem Balkan.

Er erklärte der Römerin, daß sie nicht schriftlich schreibe, daß sie nur schriftliche Briefe für uns Deutschen jenseits vorgefunden, wenige und die Wiederholungen einfacher seien, aber keine ausreichend eine Bekämpfung von der Gewalttheorie gegen einzelnen. Sie kann es auf allerdings damit den, daß meine Erfahrung über dieses Problem auch den Menschen nicht wird. Die Forderung des einflussreichen Gruppen mindestens ebenso leichter wie meine schriftlich. Sie verweist mir auf den Schiedsrichter Georges Schmid und Dr. Höller bzw. „Gescheiterter und der Konkurrenz“. Diese George Schmid fürging im Selbstauskunftsbogen bei Beobachtung folgte, die deutsche Gruppe sei davon Jahr besser eine um die Politik und die Kriegszeit angeführt als ein Drittel des Deutschen gegenüber 1914 zurückgegangen, und ergriff: „Die Entwicklung der demokratischen hat die Wissensvolumen deutlicher Raum zu nicht gezeigt, zu einer höheren Verdichtung zu kommen, jetzt insbesondere die Arbeitsfähigkeit vor deutscher Polizei. Diese Verdichtung können nur beobachten werden, wenn es im Vergleich zu höheren Schichten kommt. Ist es möglich, ist es ein äußeres Voraussetzung. Die Verdichtung ist für die ganze Bevölkerung vorausgesetzt, wenn in der Bevölkerung nicht mehr Beobachtung möglich für die Verteilung Platz genügt und die unzureichende und unzureichende Verteilung der Vermögenswerte nicht erfüllt“. In dieser ans den Westen nach Schreiber, daß George Schmid die einflussreichen Gruppen nicht von den eingeschlossenen Gruppen trennen und bestimmen. Es ist erklärtes, jedoch er das den Produktionsvermögen kein, wenn es ein zunehmendes Gefühl des eingeschlossenen, der Verdichtung der Arbeit, Verdichtung des Kapitalvermögens und bezogenen heißt, eines sehr kurfürstlichen Zeit zu sein, daß eine Verdichtung der Arbeit nach Schiedsrichter Schmid auch mit anderen nicht erreichen ist, eine sehr sehr hoher Wehrung die nicht mit einer Offenheit bei der Ausübung dieses empfiehlt und diesen Gruppen Schreiber doch zu großer Lust nach jeder einzelnen Fortschritt der Menschen auf einer Erweiterung der Geschäftswelt. Es kann gewissermaßen eine Art einer sozialen Macht die sein mag. Und welche Macht ebenfalls, die Wirtschaftspraktiker, Betriebsleiter, Kaufleute und finanzielle Eltern zur Seite, hat

Wenn der Sohn spätestens nach Beendigung seines Studiums sich für ein der "Fakultät" als tendenziell beigeordnet, dann verfügt allerdings die Mutter einer Bediensteten. Entsprechend könnte man dies natürlich meint, es die Wahrnehmung einer Schule ist, mit

"unwissend spessen" bezeichnet. Begülich der Papiergelehrte von Hartleb "sinngemäß das gleiche" nicht geschieben wie ich, sondern dass Gegenteil. Zur Kohlenförderung sei kurz bemerkt: Wir haben nicht Kohlemangel lediglich deshalb, weil zu wenig gefördert, d. h. nationell genutzet wird, sondern in erster Linie deshalb, weil wir nur die Entfernung monatlich 1,9 Millionen Tonnen liefern müssen.

Die Ursachen der Minderleistung der Bergarbeiter hat der Bergarbeiterverband und insbesondere der verschobene Genossen nicht als einzmal dargestellt: Raubholz, schwämmer Art am Produkt und an den Arbeitsmitteln, Verunterschreitung der technischen Betriebsmittel. Vieles ist wieder besser geworden, und wenn an einem Teil der Bergarbeiter etwas auszuführen sein soll, so sei gesagt, daß an der heutigen Stunde der Bergarbeiter andere Sache schuld sind als die Arbeiter selbst. Dritt aller Schärfe muß bestreiten werden, daß, in der Zeit der kapitalistischen Konzernbildung, der Vertretungen und ähnlicher organisatorischen Zusammenfassungen der Produktion, der Preisfestsetzung und der Warenvertretung mit Warenknappheit die erklärende Ursache sei für Warenvorderer, Leistung und sozialen Friede. Bei Ausübung der Konkurrenz durch die genannten Organisationsgräber treten bedeutlich Monopole in Erscheinung. Ohne Rücksicht auf die Warenmenge kann der Preis seziert werden, und selbst die Staatsgewalt vermag dagegen nicht sehr viel. In sehr vielen Fällen zeigt sich diese Tatsache dadurch, wie etwa Baumholzknappheit? Bis jetzt nicht, und doch ist der Ländler mit Baumholz geradezu standab. Trotz reichlicher Fülle an Obst, in diesem Jahre kann man selbst falllobst nur zu Wucherpreisen bekommen. Das beweist schon, daß durch die straffe organisatorische Zusammensetzung der Wirtschaftsinteressen die Produktionshöhe direktisch seziert werden kann, die Preise willkürlich und unabhängig von der Warenmenge bestimmt werden können. In diesem Stadium der Entwicklung — wenn auch noch nicht völlig — der Soz. eine Volligkeit verloren, daß der Preis einer Ware bestimmt wird durch das Verhältnis des Angebots zur Nachfrage. Die Erscheinungen, die darüber ein Zeug der Warenknappheit sieht, können also beim kapitalistischen Wirtschaftssystem entstehen, ohne daß Warenknappheit herrscht, falls eine solche nicht künstlich von den Besitzern des Grund und Bodens oder sonstiger Produktionsmittel hervorgerufen worden ist. Die Landwirtschaft hat z. B. in bestimmten Jahren wiederholte Produktionsbeschränkung für bestimmte Lebensmittel vorgenommen oder tut — wie der Handel auch — die Produkte zurückgehalten. Warenvorderer, Leistung und sozialer Friede und demnach nicht zuletzt eine Erziehung der Warenknappheit, sondern eine typische Erscheinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems einer besetzten Entwicklungslinie überhaupt und bemerken, daß das Zögern zweier Wirtschaftsformen — privatkapitalistische oder gesellschaftliche Produktion — sich unter mehr der Entscheidung befindet.

Zum übrigen freue ich mich über die wichtige Feststellung, daß es unserer dem Vorsitzenden des „Proletariers“ in Deutschland noch keine

Strafbartheit bei Überschreitung des Rechtsstandortes.

Viele Unternehmer und fast allgemein die Unternehmerpresse versuchen die Arbeiterschaft zur Leistung von Niederschlägen zu bringen, um nach und nach den Achtstundentag so ganz unauffällig verschwinden zu lassen. Diesem Bestreben müssen die Gewerkschaften, aber auch die Arbeiter selbst, entgegentreten. Leider hat sich bereits ein Gericht gefunden, das entgegen der allgemeinen Rechtsausfassung den Unternehmern in ihrem unsozialen Bestreben Vorstoss gelehnt hat. Das Kölner Oberlandesgericht hat in einem Urteil ausgesprochen, daß der Unternehmer straffrei bleibt, wenn er den bei ihm beschäftigten Arbeitern die Niederschaltung der Höchsttarifzeit gestattet, sofern die Arbeiter diese Niedertarifarbeit freiwillig und nach ihrem freien Belieben leisten. Die Unternehmerpresse hat diesem Urteil natürlich die weiteste Verbreitung gegeben und damit zur Leistung „freiwilliger“ Niederschlägen aufgerufen. Wie diese „Freiwilligkeit“ oft zustande kommt, weiß man nur zu gut. Besonders typisch ist, was ein größeres Industriewerk Thüringen einer Gewerkschaft, die mit Strafanzeige wegen Verzug der Verordnung vom 23. November 1918 drohte, antwortete:

"Sie kennen anscheinend die Rechtslage nicht. Nach dem bekannten Urteil des Oberlandesgerichts Straß vom 3. Juni 1922 kann wegen Überschreiten, die vom Arbeitnehmer freiwillig und ganz nach seinem Belieben geleistet werden, der Arbeitgeber nicht bestraft werden, und solche Überschreiten sind auch nicht verboten. Unsere Freunde leisteten die Überschreiten freiwillig und ganz nach ihrem Belieben... Wir haben dieses Schreiben durch Aushang in unserem Berle allen unseren Freunden zur Kenntnis gebracht."

Das Urteil steht im Widerspruch zu der bisherigen Rechtsprechung. Die Verordnung vom 23. November 1918 sagt völlig eindeutig: „Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit ausschließlich der Arbeiter darf die Dauer von acht Stunden nicht überschreiten“ und gilt für alle gewerblichen Arbeiter. Ausnahmen für Betriebsverträge, einschließlich Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltung, sollten, soweit Ausnahmen durch die Verhältnisse bedingt waren, „alsbald durch Vereinbarungen zwischen Betriebsleitungen und den Arbeitnehmerverbänden“ geregelt werden. Für konkurrierende Betriebe wurde eine etwas abweichende Regelung geschaffen. Nach der Anordnung vom 17. Dezember 1918 sollten zur Genehmigung von Ausnahmen von der Beschäftigungsbeschränkung die Demobilisierungskommissare nach Anhörung der Gewerbeaufsichts- oder Vergabekreisbeamten befugt sein, wenn Ausnahmen von der Beschäftigungsbeschränkung im öffentlichen Interesse dringend notwendig seien. Die Genehmigung wurde auch an eine Reihe von Bedingungen gebunden, die verhindern sollten, daß Überarbeit geleistet wird, wenn noch für die betreffende Arbeit verwendbare Arbeitslose vorhanden sind. Bei diesen Beschränkungen ist es geblieben: grundätzlich Verbot der Übersteitung der achtstündigen Arbeitszeit — Ausnahmen in dringenden Fällen unter Genehmigung der Gewerbeaufsichtsbehörde. Das Betriebsstrafgesetz vom 4. Februar 1920 macht entsprechend seinem § 78 die Genehmigung der ausnahmsweisen Verlängerung von noch davon abhängig, daß die Betriebsvertretung an der genehmigenden Regelung mitgewirkt hat. In seinem Rundschreiben vom 14. Juni 1921 hat der preußische Handelsminister die Aufsichtsorgane auf die bei Genehmigung von Überzeit zu beachtenden Grundsätze besonders hingewiesen (Reichsarbeitstribunal, 20. 1921). Es ist dann auch in der Folge die Regelung der Übersteitung der regelmäßigen Arbeitszeit unangebracht geblieben.

Die Umgehungsvorläufe klammerten sich an die Begriffe „regelmäßige“ Arbeitszeit und „freiwillige“ Überbeschäftigung. Es wurde ver sucht, die Leistung „freiwilliger“ Überarbeitet als arbeitslos bei der Verordnung vom 23. November 1918 liegend hinzustellen. Dagegen haben nur in einem Fall das Reichsgericht beschäftigt. Beide Straftaten wegen Überbeschäftigung der aufhundigen Arbeitszeit in Strafe genommen worden. Sie wurden jedoch im Revisionssverfahren vom Reichsgericht freigesprochen. Tiefer Frei-
raum erfolgte jedoch nicht, weil die freiwillige Überbeschäftigung der Arbeitszeit an sich straffrei ist, sondern weil sie als Arbeit
durch erlassen war. Das Reichsgericht entschied, dass die

Aus der Industrie

Chemische Industrie

Gewerbliche Gefahren in der chemischen Industrie.

Die Chloratprenastoffe verursachten 12 Explosionen mit 41 Todesfällen und 40 Verletzten. Die Chloratsprengstoffe sind gegen Reibung und Schlag sehr empfindlich. Zu erwähnen ist hier zunächst die Explosion eines Mischfassels, aus dem ein Gemisch von Dinitrobenzol, Nitronaphthalin und Kaliumperchlorat verfüllt wurde. Die Ursache ist nicht geklärt, da alle dabei Beteiligten ums Leben gekommen sind. Wahrscheinlich war das zugesetzte Dinitrobenzol noch sauer und hat bei gleichzeitigem Chloratgehalt des Kaliumperchlorats die Bildung der gefürchteten Chloräsure verursacht.

Bei der Verfüllung derselben Sprengstoffes in einem anderen Betrieb erfolgte eine Explosion durch die leichtsinnige Handlungsweise eines Arbeiters, der dadurch sein Leben und das von drei Mitarbeitern vernichtete. In einem Behälter von Eisenblech, der zur Aufnahme der Abfälle bestimmt war, hatten sich die Krüppel festgesetzt, die der Arbeiter trotz der Warnung seiner Mitarbeiter mit Hammer und Meißel loszunehm.

Weitere Explosionen ereigneten sich beim Füllen der Geschosse. Die Füllung erfolgte in drei Abschnitten. Die ersten beiden Füllungen sind gefahrlos. Bei der dritten muß mit größter Vorsicht eine Füllschraube in den weichen Sprengstoff eingeführt werden. Dabei erfolgte eine Explosion, wobei die beiden beteiligten Arbeiter zerstört wurden. Eine Explosion entstand beim Einschlagen der Mundlochbüchsen in die Geschosse. Die Militärverwaltung hatte solche von zu großer Länge gefertigt, die beim Einschrauben auf den Perchloratsprengstoff durch Reibung die Explosion auslösten. Aus dem Bericht ist nicht zu entnehmen, wie viele Arbeiter dadurch zu Tode kamen. Es fehlt aber auch eine Andeutung, die erkennen läßt, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden sind. Zum Schluß wird noch eine Explosion erwähnt, die sich beim Sortieren und Aussuchen von Sprengstoffbrocken aus einem Reichtshausen ereignete. Wieviel Menschenleben dabei vernichtet wurden, ist aus dem Bericht nicht ersichtlich. Es heißt aber, daß es hier der Unternehmer zweifellos an der geringsenden Aufsicht und notwendigen Belehrung der Arbeiter hat fehlen lassen.

In der Pittinsäure erfolgten 8 Explosionen. Dabei wurden 7 Personen getötet und 23 verletzt. Im Ammoniumpulver wurden 4 Personen getötet und eine verletzt bei 5 stattgehabten Explosionen. 9 Explosionen mit 29 Todesfällen und 101 Verletzten sind unter Berücksichtigung zusammengefaßt.

Am 17. Januar 1918 wurde die Trockenanlage der Pittinsäurefabrik der chemischen Fabrik Griesheim-Elektron durch Explosion vernichtet. Nach dem Bericht des Gewerbeaufsichtsbeamten kamen dabei drei Arbeiter zu Tode, sechs wurden schwer und etwa fünfzig leicht verletzt. Im Bericht der technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft werden die Zahlen der Vermüllungen nicht genannt. Eine Unstimmigkeit fällt aber auf. Während der Bericht der Berufsgenossenschaft aus den Pittinsäurebetrieben insgesamt 23 Verletzte verzeichnet, erwähnt der Bericht der Gewerbeaufsicht allein etwa 56 Verletzte bei einer Explosion.

Im Bericht der Gewerbeaufsicht werden auch zwei tödliche Unfälle in der Sprengstoffindustrie erwähnt, die durch Vergiftung eingetreten sind. Ein Arbeiter stieg gegen das ausdrückliche Verbot und trotz Warnung durch den Aufseher in ein Druckgefäß, um es zu reinigen. Er atmete die aufsteigenden nitrosen Gase ein und starb kurze Zeit darauf. Ein anderer Arbeiter, der mit Dinitrophenol beschäftigt war, erkrankte plötzlich unter starker Schweißabsonderung und Erbrechen und verstarb nach wenigen Stunden. Die Unfalluntersuchung ließ vermuten, daß auch dieser Arbeiter fahrlässig gehandelt hatte. Worauf sich die Verurteilung stützt, wird nicht gezeigt.

Aus dem Aufsichtsbezirk Hessen wird gemeldet, daß eine 23jährige Arbeiterin in ihrer Wohnung im Bett tot aufgefunden wurde. Das Mädchen war in einem Granatenfüllkasten, wo die Granaten mit Trinitrotoluol gefüllt wurden, beschäftigt. Es wird zwar angegeben, daß es trotz Verfärbung der Haare und Blaufärbung der Lippen der Arbeiterin zu ersten Krankheitssymptomen „denk der vorzüglichen Einrichtungen“, Überwachung und rechtzeitigen Ausschaltung ungeeigneter Arbeitskräfte nicht gekommen ist. Wenn auch nicht festgestellt werden konnte, unter welchen Erscheinungen das Mädchen erkannt war und eine gerichtliche Obduktion der Leiche zur Feststellung der Todesursache leider nicht vorgenommen worden ist, so kommt doch in diesem Falle auf Grund des außeren Leichenbefundes die Vermutung ausgesprochen werden, daß das Mädchen an einer Vergiftung gestorben ist.

1919. In einem Munitionsentladebetrieb sind zweimal leichte Sprengminen beim Aufladen auf Loren explodiert, wobei der Arbeiter, der das Verladen vornahm, verunglückt. Bei der Explosion einer leichten Sprengmine in einer großen Arbeitshalle beim Abschrauben des Zünders wurde der mit dieser Arbeit beschäftigte Arbeiter getötet. Ein zweiter Arbeiter erlitt in einem Nachbarraum durch Aufsprudel schwere innere Verletzungen, die zum Tode führten.

Ein Arbeiter wurde bei der Explosion eines Zünders getötet. Er hatte sich vorbehoben mit dem Zerlegen von Granatzündern beschäftigt.

Eine gewaltige Explosion zerstörte eine ganze Werkstatt für Geschosse, vorwiegend ausländischer Herkunft. Die Arbeiter waren glücklicherweise bereits im Begriff, das Gelände zum Mittagessen zu verlassen, so daß nur ein Toter und mehrere Verletzte zu beklagen waren.

Ein ähnlicher Fall trug sich in einem anderen Betriebe beim Entfernen einer Brandbombe zu, die sich entzündet und den Brand auf Nebengänge übertrug, in denen Granaten lagen. Durch deren Explosion wurden weiter entfernte Lagerbestände in Mitleidenschaft gezogen, so daß die geringfügige Ursache gewaltigen Schaden verursachte. Auch hier wurde durch glückliche Umstände nur ein Arbeiter getötet.

In einem Betriebe wurden Schrapnells, die mit Kalophonium bzw. Pech gefüllt waren, durch Auslöszen geleert. Die Brandröhre und Bodenlammuladung sollte vorher mit heißem Wasser ausgepumpt werden. Das unterblieb in einigen Fällen und die noch Schwarzpulver enthaltenden Geschosse wurden in den Auslöszaum geschafft, wo durch irgend einen Umstand eine Funkenbildung stattfand, die zur Entzündung des mit Pulver durchsetzen Peches führte und den Raum so schnell in Brand setzte, daß vier Arbeiter sich nicht retten konnten.

In einem Entladebetrieb erfolgte beim Abschrauben des Zünders von einer Granate eine Explosion, die besonders schwere Folgen zeitigte, weil sogar die selbsterklärendlichsten Vorsichtsmäßigkeiten außer acht gelassen waren. In einer massiv gebauten großen Halle wurden die einzelnen Stadien der Zerlegung von zwei Arbeitergruppen zu je zehn Mann ausgeführt. Es fehlte nicht nur jeder Schutz, sondern die Übertragung einer Explosion auf die verschiedenen Arbeitsplätze, sondern in der Halle lagen zugleich noch 25 000 scharfe 15-Zentimeter Granaten in hölzernen Versandfächeln, ungefähr 2 Meter hoch aufgestapelt, eine Menge Zündschnüre sowie Zündladungskörper und die aus den Geschossen herausgenommenen Sprengladungen. Ein eben verladener Waggon mit 10 000 Kilogramm dieser Sprengstoffladungen stand noch in unmittelbarer Nähe der Halle. Durch die Explosion wurden mehrere Arbeiter getötet und eine Anzahl verletzt. Die Mehrzahl konnte sich durch die Flucht retten.

Beim Abbruch einer Tonrohrinne, die zum Abteilen führten Wassers aus einer Knallquicksilberwaschanlage diente, erfolgte eine Explosion, wobei ein Arbeiter getötet, ein anderer schwer verletzt und der Meister leicht verletzt wurde. Alle notwendigen Vorsichtsmäßigkeiten waren getroffen. Das Unglück läßt sich nur so erklären, daß angenommen wird, in den Rillen einer Verbindungsstelle ist früher etwas Knallquicksilber eingeschlungen, das beim Wegnehmen der Minne zur Explosion kam.

Beim Reinigen der Siebmühle im Rischhaar bei der Herstellung einer Reihenentwicklungsmasse entstand ein Brand, der die Masse zur Explosion brachte. Dabei verbrannten zwei Arbeiterinnen und zwei Männer so schwer, daß sie starben. Die Ursache scheint in der Anwendung eines scharfen eisernen Gegenstandes bei der Reinigung zu liegen.

Beim Verladen einer Kiste mit unbrauchbarer Reichtummunition entstand eine Explosion, wobei die beiden 16- und 17jährigen Arbeiter und eine in der Nähe befindliche Frau getötet wurden.

Beim Verpacken von Knallkörpern wurde ein Arbeiter durch deren Explosion getötet. Eine Arbeiterin wurde beim Packen mit Knallkörpern, die im Trockenraum explodierten, schwer verbrannt.

Einem Arbeiter wurde beim Abbau einer Röhre eine Hand abgerissen, als er ein Stiel Rohr, in dem sich noch eingetrocknete Reste von Schiebaumwolle befanden, ins Schmelzfeuer brachte. Ein anderes Rohr explodierte schon, als es hart auf den Boden fiel. Ein Schlosser holte sich ein altes Rohr vom Eisenplatz, um es im Feuer zurück zu biegen. Dabei erfolgte eine Explosion und verletzte den Schlosser schwer am Auge. Das Rohr handen sich Reste von Pittinsäure.

Für das Jahr 1920 meldet der Bericht wieder eine Steigerung der Unfälle durch Sprengstoff auf 561 gegen 529 im Vorjahr. Die Zunahme soll einerseits in der großen Gefährlichkeit der Munitionsentladestellen liegen. Doch ist die Ursache der meisten Explosions in diesen auf unsachgemäßes und vielfach leider geradezu leichtsinniges Verhalten der in diesen Betrieben beschäftigten Personen zurückzuführen.

Beim gewaltsamen Versuch, den Zünders von einer Granate, die bereits zum Sprengen zurückgestellt war, abzuschrauben, explodierte diese, wobei zwei Personen getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Beim Abschrauben eines feststellenden Granatzünders wurden drei Personen getötet. Nach den angestellten Ermittlungen scheint ein Arbeiter an der Zünderverschlußschraube herumgearbeitet zu haben.

Ein Tischler machte sich in einer Entladestelle unbefugt an einem Zünders zu schaffen. Seine Unvorsichtigkeit mußte er mit dem Leben bezahlen. Ein in gleichem Raum beschäftigter Schlosser wurde durch einen Splitter an der Lunge verletzt, woran er verstarb.

Beim Entfernen von Schrapnells wurden fünf Arbeiter getötet und einer verletzt, „wahrscheinlich“, weil beim Herausnehmen der Kammerladungen eine eiserne Heile und eine eiserne Drahtzange benutzt wurden, um die feststellenden Schwarzpulverringe herauszu ziehen, statt sie durch Wasser zu entfernen.

Beim Abschrauben der Köpfe von Fliegerbomben wurde ein Arbeiter tödlich verletzt. Er hatte auf einen schwergehenden Kopf mehrere Hammerschläge gegeben.

Durch Leichtsinn eines Feuerwerkers, der zugleich Betriebsleiter einer Zerlegestelle war, kam er selbst ums Leben. Er arbeitete auf einer Kiste mit Schwarzpulver sitzend, mit einem Hammer den Zünders einer französischen Fliegerbombe. Die Warnung des Arbeiters beachtete er nicht. Der Zünders explodierte und brachte das Pulver in der Kiste zur Explosion. Dabei wurde dem Feuerwerker ein Bein abgerissen und er wurde in einer in der Nähe befindlichen Buch geschleudert, in dem er ertrank.

In der unvorschriftsmäßigen Ansammlung von Schwarzpulver in einem Patronenladewerk ist eine Ursache eines folgeschweren Roßheimglücks zu suchen. Bei der Explosion des Pulverborts wurden vier Personen getötet und sechs verletzt.

Beim Entfernen von Perchloratminen entstand eine Explosion, wobei drei Arbeiter getötet wurden, die sich vorschriftswidrig aus dem Unterstand entfernt hatten.

Beim Zerlegen von Feldsärmlingen entstand ein Brand, der danebenliegendes Röhrenpulver mit in Brand setzte. Der Brand übertrug sich auf einen benachbarten Schuppen, in dem die Zerlegearbeit der Kartuschen selbst vorgenommen wurde. Durch die plötzlich eintretende Verpuffung des an den Arbeitsstellen befindlichen Röhrenpulvers stürzte der massive Schuppen zusammen, wobei zwei Personen getötet wurden.

Bei der Bearbeitung entkeimter Reichtummunition schlug ein junger Arbeiter trotz Verbot mit einem Hammer auf die Säge-

hölzer, um die Beimischmasse besser entleeren zu können. Seinen Beimischmasse mußte er mit dem Tode büßen.

In einem im besetzten Gebiet, und zwar in einem ausgebührten Wald gelegenen Munitionszerlegebetrieb erfolgte, wahrscheinlich durch Rauchen und Spielen von Arbeitern mit Schwarzpulver und Kartuschenhütern, die Explosion einer Granate. Hierdurch entstand ein Waldbrand, durch den ganze Stapel noch nicht entkörpter Geschosse in Brand gerieten. Der Betriebsleiter wollte seine Arbeiter in Sicherheit bringen, wurde aber durch die im Depot liegende französische Militärwache unter Drohung mit Schießen gezwungen, den Brand zu dämpfen; niemand durfte den Betrieb verlassen. Hierbei kamen durch plötzliche Granaten im ganzen sieben Mann um.

In der Schmiede einer stillgelegten Ammoniumpulverfabrik hatte der Meister Pulverbüchsen, der zur Wiederaufbereitung benutzt werden sollte, aufbewahrt. Der größte Teil war schon verstreut worden und nur ein geringer Rest übriggeblieben. Als nun der Sohn des Meisters einige kleinere Schmiedearbeiten ausführte, wobei ihm ein Arbeitskollege zusah, wurde der Pulverbüchsen durch Funkenwurf entzündet. Beide erlitten Brandwunden, an denen die eine starb.

Beim Verbrennen von Ausschusszündstücken erfolgte eine Explosion in dem Augenblick, als der Arbeiter mit einem Löffel in den Behälter hineinführte, um die Zündstücke dem Verbrennungsöfen zu führen. Der Arbeiter wurde dabei schwer verletzt, während ein anderer, der bei dieser Sache zusah, getötet wurde.

Bei der Explosion eines Destillationskessels, in dem der letzte Rest von Nitrool aus Dampf abgetrieben wurde, wurde ein Arbeiter getötet. In einem Trockenraum wurden beim Abnehmen der Schütteln mit getrockneten Knallkörpern von den Trockenborden zwei Arbeiterinnen getötet und eine verletzt. Getötet wurde ein Arbeiter durch eine Explosion, die sich beim Zunageln einer Kiste mit Knallkörpern ereignete. Bei der Explosion einer anderen Kiste wurde eine Arbeiterin getötet und eine zweite lebensgefährlich verletzt.

In einer Nitroglycerinfabrik wurde beim Verbrennen von Bleibällen ein Arbeiter getötet, der sich vorschriftswidrig auf den Brandplatz begeben hatte, um das Feuer anzuschließen, wobei eine Explosion erfolgte. Ahnliche Unfälle ereignen sich fortgesetzt. Im Bericht wird gefügt, daß eine Kuhilfe nur dann zu erwarten ist, wenn die Vernichtung der Abfälle unter Aufsicht einer bestimmten verantwortlichen Person stattfindet.

In einer Granatenentladungsanstalt wurde ein Arbeiter schwer verletzt, als er versuchte, mit einem Eisenrahmen und einem eisernen Hammer die Bodenladung eines Schrapnells aufzulösen. Beim Transport von Pulverbällen wurde ein Schwarzpulverbündel. Das Pulver rieselte auf die Straße. Der Meister beauftragte einen Arbeiter, das Pulver zusammenzuführen und an der Straßenecke ins nasse Gras zu werfen. Statt dessen zündete der Arbeiter das Pulver mit einem Streichholz an, wobei er an Gesicht und Händen erheblich verbrannte wurde.

Diese Zusammenstellung der Unfälle und Explosionen der Sprengstoffindustrie kann auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch machen, weil in den Berichten der Berufsgenossenschaft und der Gewerbeaufsicht nur die markantesten und interessantesten Fälle besprochen werden und wir diese Besprechungen nur auszugangsweise wiedergeben können. Aber auch in diejenigen ganz kurzen Auszug ist eine solche Häufung von Explosionen, wobei Menschenleben vernichtet und beschädigt wurden, dargestellt, daß auch der objektive Leser zu der Überzeugung kommen muß, daß die Sprengstoffindustrie außerordentliche Gefahren für die Arbeiter in sich birgt und daß diese Gefahren unter allen Umständen beseitigt, mindestens aber herabgemindert werden müssen.

Es sind zwar Fälle angeführt, in denen ein Selbstverschulden der Arbeiter nachgewiesen wird. In den meisten Fällen, wo auf Grund von Vermutungen den verletzten und getöteten Arbeitern eigenes Verschulden nachgesagt wird, ist irgend ein Anhaltspunkt für ein solches Verschulden, noch weniger der Beweis dafür erbracht. Dagegen ist wiederholt angegeben, daß die Unternehmer es an der unbedingt nötigen Aufsicht und Anleitung bei der Arbeit haben fehlen lassen. Es sind auch unzweckmäßige Angaben darüber gemacht, daß die Unternehmer die vorgeschriebenen Einrichtungen nicht hergestellt resp. nicht in Anwendung gebracht haben. In anderen Fällen ist zum Ausdruck gebracht, daß die Lagerung von Sprengstoffen in unverantwortlicher Weise in der Nähe der Arbeitsplätze erfolgte und daß in vielen Fällen die Baufähigkeiten den Vorschriften nicht entsprachen und für die Fabrikation vollständig ungeeignet waren.

Aus alledem ergibt sich, daß die Gefahren für die Arbeiter in der Sprengstoffindustrie nicht nur in der Produktionsweise und in der Gefährlichkeit des Stoffes zu suchen sind, und daß bei einigermaßen gutem Willen und bei etwas schwächerer Aufsicht die Gefahren erheblich herabgemindert werden können.

Wollen die Mitteldutschen Stickstoffwerke den Lohn abbauen?

Wir sind gewohnt, daß die Arbeitgeber mit produktiven und unproduktiven Löhnen rechnen. Sonderarbeitszeiten werden zu den produktiven Löhnen diejenigen der unentbehrlichen Arbeit, die mit Transport- und Büroarbeiten und Bergl. beschäftigt sind, meist nicht mit verrechnet. Das Werk Petersberg hat in dieser Sache an die Betriebsleiter folgendes Rundschreiben herausgegeben, das uns ein Gefallen an den Schreinrich verleiht.

Die v. 32. Okt. 1922. Rundschreiben an die herren Betriebsleiter. Siegreich vertraulich!

Die immer schneller ansteigenden Löhne der Arbeiter bringen uns, durch bedingt zu sein, den Schaden an den Betriebsstätten unserer Produkte durch neue Maschinen zu verhindern.

Aus diesem Grunde werden wir anstreben, in Zukunft zu unterscheiden zwischen Arbeitern, die in produktiven und produktiven, die in Betriebsstätten tätig sind, also größeren Produktions- und Büroarbeiten. Der Produktionsarbeiter und in einem produktiven Betrieb tätig sein und mit der Fertigung der Erzeugnisse des Betriebes verantwortlich gemacht wird. Er wird infolgedessen auch seine schwere und schwere Arbeit in den Betrieben zu leisten haben. Alle Neujenigen Arbeiter, die nicht an der Erzeugung der Produkte maßgeblich beteiligt sind und daher leichtere Arbeit erledigen verrichten, sind den Betriebsstätten zugutezu.

